Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 11

Artikel: Die Rolle des Geschlechtes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gesetzes (Abstimmung vom 31. Oktober). Wan will das Arbeitszeitgesetz zu Fall bringen, um eine allgemeine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit eintreten zu lassen. Sossen wir, daß der reaktionäre Anschlag nicht gelingt. Vergessen wir aber auf keinen Fall das Vorgehen des Gewerbeverbandes. Die Frauen haben es in der Hand, diesen für sein Vorgehen zu bestrafen; keinen Centime in das Geschäft eines solchen Arbeiterseindes. Dazu können wir ums auch noch merken, daß eine Wenge dieser Kleinkrämer den Bürgerwehren angehören.

Bald ist Weihnachten da. Auch der Arbeiter mit dem mageren Einkommen macht gerne eine Freude und schenkt etwas. Bei diesen Einkäufen haben wir uns genau zu überlegen, wohin wir unser Geld tragen; was in der Genossenschaft zu haben ist, soll dort bezogen werden; es sind meistens mehr Artifel, als wir erwarten. Auch haben wir gute Arbeiterbuchhandlungen, die Bücher und Bilder zu vorteilhaften Preisen abgeben. Wie sehr eignet sich ein Buch als Geschenk; wer hätte nicht Freude an einer eigenen Bibliothek und wenn sie nur einige Bände umfaßt. Berücksichtigen wir solche Geschäfte, dann laufen wir nicht Gesahr, unsere Klassengener direkt zu bereichern.

Unsere Aufgabe ist aber noch nicht erfüllt, wenn wir Vorgesagtes berücksichtigen; als Käuser haben wir noch mehr Pflichten zu erfüllen. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wann wir unsere Einkäuse besorgen, d. h. nicht 5 Minuten vor Geschäftsschluß; dadurch werden die Angestellten gezwungen, länger zu arbeiten; wir schädigen diese und sie bedienen uns mürrisch und ohne Freude. Weihnachtseinkäuse sollten möglichst schon im Wonat November gemacht werden; die Auswahl ist größer, das Personal hat weit mehr Zeit, unseren Wünschen Kechnung zu tragen. Gewiß haben nicht alle die Woneten beieinander, um jest schon einkausen zu können, aber eine kleine Anzahlung genügt, und das Paket kann kurz vor dem Feste abgeholt werden.

Stets wenn die Angestellten Forderungen aufstellen zur Verkürzung der Arbeitszeit oder Einführung eines freien Nachmittags, wird ihnen entgegengehalten, es sind ja gerade die Arbeiterfrauen, die das nicht wollen; diese kommen furz vor Feierabend und mit Vorliebe Samstag abends noch rasch ins Geschäft. Diese Feststellungen sind den Tatsachen entsprechend; infolge von Gedankenlosigkeit handeln wir oft so. Sofern wir nicht schuld sein wollen, daß Angestellte unsertwegen länger arbeiten sollen, daß sie im Monat Dezember über die Maßen gehetzt werden, beherzigen wir die gemachten Anregungen. Unser Handeln sollte mehr, als dies bis anhin der Fall war, durch die Rücksicht auf andere bestimmt werden. Wer eine Welt erobern und umwälzen will, hat vor allem die Pflicht, an sich selbst zu arbeiten. Weniger Egoismus, weniger Gedankenlosigkeit, und die ersten Schritte find schon gemacht.

%

Die Rolle des Geschlechtes.

Mus "Broletarifche Lebensführung" von Ugnes Robmann.

Sie fällt bei der Geburt des Proletarierkindes nicht berart ins Gewicht, wie in den Areisen der Bourgeoisie. Dort, wo ein "Stammhalter", ein Erbe das Unternehmen der Familie erhalten und mehren soll, wird ein Anabe mit viel größerem Jubel empfangen als ein Mädchen. Zudem steden die Eltern der deschieden Rlasse meistens noch tief in den Anschauungen der frommen Gelehrten des Wittelalters. Sie lassen sich don Verumalweisen, den Philosophen, Dichtern und Wissenschaftern der Reuzeit immer wieder beweisen, daß das Weib keine Seele, keinen Charakter, keinen Verstand, überhaupt keinen Wert habe, und sich deshalb unterziehen, unterordnen, gehorchen, dulben, entsagen, ertragen, leiden und schweigen müsse. Das spießbürgerliche Mannesbewußtsein und die Gier nach Ueberlegenbeit geht dahin, der Frau die Gleichberechtigung und zuweilen auch die Daseinsberechtigung abzusprechen.

Rlassenbewußte Proletarier benken anders über den Wert der Frau. Sie wissen, daß sie weder seelisch noch geistig minderwertig ist, daß die widrigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihr nicht gestatten, ihre Persönlichseit zu entfalten. Da die Kinder aber wie die Erwachsenen der Gesinhles und Fdeenwelt des Bürgertums ausgesetzt sind, ist es nicht zu vervondern und sehr leicht erklärlich, daß auch in den Kreisen des klassenwelt der Proletariers die falsche Aufsassung vom Unwert der Mädchen und Frauen immer wieder Einzug hält und bekämpft werden muß. Biele jener Zustände, die bewirken, daß schon das kleine Kind es als herabsehend empfindet, ein Mädchen zu sein, können wir nicht von heute auf morgen ändern.

Wenn auch in ber proletarischen Familie die Unsitte des Borgiehens und Buruchfetens leiber noch oft zu finden ift, fo ift der Grund der Barteilichkeit meiftens nicht der, daß Sas eine Kind ein Bub, das andere "nur ein Mädchen" ift. Die Geburt eines Knaben wird in der Regel nicht freudiger begrüßt, als die eines Mädchens; jett in der Zeit des Arieges und wohl noch lange in der Erinnerung baran ichon beshalb nicht, weil die Mütter und Bater ihre befte Rraft und ihr einziges Gut nicht jum vornherein als Kanonenfutter dem Moloch in den Rachen werfen wollen. Aber in der Erziehung wird oft so gedankenlos das nachgeäfft, was die Aristokratie und Bourgevisie in ihrem Rlaffenintereffe tut. Leiber fehlt es meiftens am rechten Rlaffenbewußtsein, an der Erkenntnis, daß die fünftigen Arbeiter und Arbeiterinnen einmal für die gleichen Interessen gemeinsam fämpfen muffen, wenn Mutter fich etwa verleiten laffen in der Hoffnung und dem Glauben, ihr Modden ober ihr Bub fei du etwas "Befferem" auserlesen. Umgekehrt bedauern solche, wenn das Mädchen intelligent und lebhaft ist: "Schabe, daß es nicht ein Bub", ober bei einem etwas gart und fein veranlagten Knaben flagen sie: "'s ist gar kein rechter Bub". Kinder haben bon der Verschiedenheit ber Geschlechter gang untlare Borftellungen. Die Haartracht und Rleidung ift für fie allein maßgebend. Der fleine Dreitasehoch will deshalb ichon feine Schurze, kein Kopftuch umbinden laffen, weil man meinen könnte, er sei ein Madchen. Und wer fennt nicht das Gegenftud bagu: Die kleine Dora weint und bittet, Hosen tragen zu bürfen wie der Bruder, oder Alice jammert, weil man ihr die Bopfe abgeschnit= ten und ihre Haare ju turg find, als daß man sie mit einer Masche zusammenbinden und damit kennzeichnen könnte, daß sie ein Mädel ist: "Nun werden mich alle auslachen, ich sei ein Bub".

Im Familienfreise und auf der Gasse, im Kindergarten und auf bem Sofe fann man es beobachten, welch ftartes "mannliches" Bewußtsein diese kleinen Bürschchen, die kaum plappern und laufen fonnen, besitzen. Mitleidig und begonnernd betrachten sie Schwester, ja oft auch andere Frauen, die "nur Weiber" sind. Woher kommt daß? Der Borrang des Mannes drängt sich dem beobachtenden Kind tagtäglich und überall auf. "Frauen können feine Soldaten werden." Diese höchst auffallend verherrlichte Stellung bes Militärs, das sich durch Baradieren das Schillernde und Aufdringliche in ber heutigen Gesellschaft vor die Sinne des kleinen aufnahmefähigen Knirpses barftellt, wirft viel intensiver und nachhaltiger als irgendein Gespräch ober eine Belehrung. Mit ehrfürchtigem Staunen betrachten er und all die Mädel ben fäbelraffelnden Offigier und den allmächtigen Polizisten. Etwas Höheres gibt es in ihren Augen nicht. Das ist Anschauungsunterricht, ber ohne Erläuterung und ohne Erklärungen verstanden wird. Die Gesellschaft hat heute noch tein Gegenstück. Ungläubig nahmen jungft Rennjährige die Mitteilung eines Kameraden entgegen, daß in Italien, in Deutschland die Frauen Tram- und Lokomotivführerinnen seien, daß in England ber Feuerwehrdienst ebenfalls von Mädchen und Frauen besorgt werde. Können die denn das? Bis jett waren sie gewohnt, daß die Mutter "nur" die Sausgeschäfte besorgt, daß der Bater Geld verdient, die Mutter so viel verbraucht. So wird die wirtschaftliche Einschätzung von Frau und Mann verschieden gewertet; benn es weiß jedes Kind, daß in jedem Beruf die Mädchen und Frauen weniger verbienen als die Junglinge und Manner. Sie find ber naiben Meinung, weil sie nicht so fleißig sind, nicht so viel arbeiten und nicht so viel leisten können wie die Männer. Da gilt cs, in der Erziehung einzuseten, aufzuklaren und kampfbereit zu machen. Das Gerechtigkeitsgefühl ist wohl nirgends so stark wie in ber Jugend; hier kann von klein auf das Gefühl der Gleichberechtigung ber Geschlechter eingeimpft werben. Aller-bings barf bann weber bei Spiel noch bei häuslicher Arbeit ein Unterschied zwischen Buben und Mädchen gemacht werden. Die Arbeitsteilung, die bei den hänslichen Geschäften nötig ist, sollte einzig durch die Rücksicht auf das Alter und die Kraft und Gesundbeit des Kindes bestimmt werden, die Buben nicht über "Beiberarbeit", wie Standwischen, Abwaschen, Bettmachen, Bodenkehren und Waschen, die Nase rümpsen. Ein Proletarierssind soll vor jeder Arbeit, asso auch vor der der Frauen, Achtung haben. Aber auch jenes Borurteil des Spießbürgertums: "Das und das schickt sich nicht für ein Mädchen" muß mit allen jenen andern Spinngeweben fortgewischt werden. Es darf hier wohl nochmals darauf verwiesen werden, daß das gemeinsame Spießwischen Anaben und Mädchen biel dazu beisträgt, das Gesühl der Gleichberechtigung zu stärken. Wie die gemeinsame Arbeit das Selbstbewußtsein und zugleich die Achtung vor dem andern Geschlecht in sich schließt, so bewahrt sie vor Ueber- oder Unterschäbung der andern Hässe der Menscheit.

Am entscheibensten aber wird das Urteil des Kindes beeinflußt von dem, was es von dem gegenseitigen Verhalten der Eltern wahrnimmt. Es hat bald heraus, ob der Vater die Mutter als gleichwertigen Menschen behandelt, oder od er sie mud die Kinder thrannissiert; ob die Mutter durch Betrug, durch List, durch Jank der Schmeicheleien, durch Geiz, durch Eisersucht ihn "unter dem Vantossell" hält. Es verrät weder den einen noch die andere, schlägt sich aber, zwar nicht mit seiner Liebe, nur aus Jurcht und Respekt, zu der Hälte, die ihm als der starke, überlegene Teil erscheint. Wer auch dann, wenn Vater und Mutter in gutem Eindernehmen leben, wird das Kind doch des obachten können, daß es der Vater ist, der anordnet und des schimmt, und die Mutter, die sich fügt. Oft ist es die Mutter sclift, die dem Kind die Herrenstellung des Mannes bestätigt. "Vart nur, ich werd's dem Vater sagen", droht sie, oder: "Wart nur, dis der Vater heimkommt!" Sie bedenkt nicht, daß sie den Vater zu der zu der obersten Instanz erhebt und ihre eigene Macht und Autorität in den Augen des Kindes herabset, daß sie ihm gleichsam beibringt: Meineiwegen dürstes du mikraten, ich din ohnmächtig dir gegenüber, nur der Gewaltige vermag dich zu erziehen.

Es gibt noch andere pädagogische Ermahnungen, die bei den Kindern die Meinung erwecken, daß es nicht besonders ehrenvoll ist, als weibliches Wesen zur Welt zu kommen. Weinen, Magen und Jammern gelten als weibisches Gebaren, obenso erscheinen Fügsamkeit, Bescheidenheit, Bärtlichkeit, Neugierde Geschlucht, Eitelkeit, Janksuch, Launenhaftigkeit und auch Systerie als pezisische weibliche "Tugenden" oder Eigenschsent; als männliche gelten Mut, Stolz, Ehrgeiz, Neid, Herrschlucht, Koheit und Grausamkeit.

Da nun überall in der heutigen Gesellschaftsordnung der Mann höher gewertet, die Frau zu den Minderjährigen und Idioten gerechnet wird, ist es sehr natürlich und beinahe selhstwerständlich, daß sich jedes Kind, unbekümmert ob Bub oder Mädchen, bemüht, recht "männlich" zu erscheinen, so zu tun, als od es ein Mann wäre. Sehr viele der sogenannten Kinderunarten sind darauf zurückzusühren. So zum Beispiel das Duälen von kleinern Geschwistern und Tieren, die Rechtsaberei und daraus resultierende Jänkereien. Troz, Wildheit, Mißtrauen können weder durch Strasen noch durch Ermahnungen überwunden werden, sondern sollen, wie alle diese Unarten, auf ihren Ursprung zurückzesührt werden durch eine kluge und liebevolle Erziehung. Hist man den Kindern ihr Selbstgesühl und Selbstbewußtsein durch Selbstvertrauen, undekümmert um das Geschlecht, suchen und sinden und nicht auf diesen Umwegen ihre Kräfte zu betätigen und zu entfalten, dann werden solche Unarten nicht zu Charaktersehlern ausarten, die dem Träger und andern das Leben sauer machen und die seistungen beeinträchtigen.

Unser Schulipstem, das durch die Trennung der beiden Geschlechter die künftliche Klust noch erweitert, hilft die Borunteile und Aeberschätzung der Rolle des männlichen Geschlechtes noch weiter und tieser sortpflanzen. Durch die Militarisserung der männlichen Jugend und deren Erziehung zur "Wehrhaftigfeit" wird sie sie nächste Zukunst noch verschärft. Klassendert Verbeitsmarkt ein Kampf der Geschlechter entspinne, müssen Arbeitsmarkt ein Kampf der Geschlechter entspinne, müssen darauf bedacht sein, früh schon in ihren Buben und Mädchen, von klein auf das Gesühl sür Gleichberechtigung zu wecken, wenn sie wollen, daß ihre Kinder dereinst für die gleiche Sache kämpsen wie sie. Dadurch ersparen sie ihnen nicht nur die schwere Arbeit des Umdenkenmüssens, sie bewahren sie auch vor verhängnisvollen Schädigungen ihres Charakters.

Urbeiterinnen.

Von der gleichen Mühe stetz umgeben geh'n die Tage grau an mir vorbei. Nennt es, wie ihr wollt, nur nennt's nicht Leben, dieses stumpse öde Einerlei.

Schon in meine frühen Mädchenträume freischte Räbersurren, schrill und lant. Wände staub- und lärmerfüllter Räume haben meinem Welken sugeschaut.

Der Maschine hier, davor ich stehe, war ich lange vor dem Mann vermählt. Was zerbrach in dieser harten Ehe, ost hab' ich es trauernd überzählt.

Weich sind meine Hände nie gewesen. Gisen ist so hart wie die Rot. Schaut hinein und wollt: Ihr könnt drin lesen von dem schweren Kampf um Licht und Brot.

Zwischen Fron und kleiner Freude geh'n weiterhin die Tage grau vorbei. Sinmal aber muß die Sonne seh'n auf das trübe, stumpse Ginerlei.

Rarl Bröger.



Was wir felbst tun müssen.

Genoffinnen!

Die Rebe, die ihr jetzt lesen werdet, ist nie gehalten worden und wird es wohl auch nie sein. Und doch handelt es sich um einen Gegenstand, der so wichtig und so notwendig ist, daß er nicht mit Flüchtigkeit beim Lesen eines Zeitungsartikels an eurem Verstand vorübergehen darf. Mit aller Gewalt sollen die nachfolgenden Zeilen euer Gemüt packen und zum Nachdenken zwingen.

End allen ift es heiliger Ernst mit eurer Sache. Lange genug hat die Frau in der Welt gelitten und geduldet, lange genug hat sie außer ihrer Ketten als Frau auch die als Proletarierin getragen: lange und duldsjam, immer wieder ein Opfer der Umstände, des "Haushaltes" und der "Mutterschaft". Lange sam gehen euch die Augen auf. Ihr beginnt zu degreisen, das euer Schicksla nicht mit den halben Entschlüssen der dürgerlichen Frauenrechtlerinnen gebessert werden fann, daß für euch die Erlösungsstunde nur zugleich mit der eurer ebenso leidenden Männer, Brüder und Söhnen schlagen wird: ihr seid zum Sozialismus übergetreten. Aber wenige seid ihr noch, die ihr zu dieser Erkenntnis gelangt seid, noch leben Millionen eurer Schwestern in Unwissenheit und lassen sieh einreden, die heutige Lage wäre gotigewollt und notwendig. Es gilt, alle diese unzähligen Wassen, heute noch in Nacht und Dumpsheit versunken, zum Licht emporzuziehen.

Und bagu feib ihr nötig! Wenn ihr auf eine nahe Befreiung hofft, bann burft ihr nicht länger in eurer jetigen Untatigfeit verharren. Es ift sicherlich notwendig, daß ihr durch eure Mitgliedschaft die Organisation ftutt und erhalt. Guer Anschluß an die Partei ist nur begrüßenswert, aber damit habt ihr nur halbe Arbeit geleistet. Es gilt, diese Organisation und diese Partei auch handlungsfähig zu machen, sie muß in der Lage sein, eure Interessen mit aller Entschiedenheit versechten zu können; sie muß eine Macht im heutigen Staat werben. Und da genügt es nicht, wenn ihr euer monatliches Scherflein zahlt, man muß mehr tun. Euer Geld ift notwendig, aber bei weitem nicht alles; dazu gehört das Einsehen eurer ganzen Person, mit eurer ganzen, großen Ueberzeugung! Die müßt ihr erst haben, ehe ihr weiter arbeiten wollt. Eine jebe überlege zweimal und dreimal, warum sie ber Organisation beigetreten ift, warum fie eine Bortampferin fein will. Und wenn ihr es noch nicht gang ficher wißt, bann müßt ihr euch Marheit verschaffen. Wenn mein Vorschlag überhaupt einen Erfolg zeitigen foll, bann mußt ihr, die ihr jett ichon Cozialiften feib, vollständig sattelfest fein. Sonft geht es nicht ...

Und wenn ihr einmal schon so weit seid, dann beginnt eigentlich der schwerere Teil eurer Aufgabe. Denn seht ihr, ich habe es schon gesagt, mit Mitgliedsbeitrag, Versammlungsbesuch ist nur wenig getan. Da können höchstens überzeugte Genossinnen